

Freiburger-Beitung

und Anzeiger für die westliche Schweiz

Freiburg, Reichen-gasse, Nr. 12.

O. I. X. M. V. X.

Dienstag, den 1. August 1893.

Abonnementpreis:	
Für die Schweiz	Jährlich Fr. 8 80
	Halbjährlich " 4 40
Postboten	vierteljährlich " 2 —
	Jährlich " 9 50

Druck und Expedition der katholischen Buchdruckerei Reichen-gasse, Nr. 12

Inserate werden entgegengenommen von der Freiburgerischen Annoncen-Agentur, Reichen-gasse, Nr. 12.

Einrückungsgebühren:	
Für den Kanton Freiburg die Zeile	15 St.
Im Wiederholungsfall	10 "
Für die Schweiz	20 "
Für das Ausland	25 "
Reklamen	50 "

abgegeben haben. Na.
 Braucht ein Katholik für ober geht auf einige
 Wochen nach Coran. Aber in mein Haus kommt
 Sie nicht mehr. Christian verfährt Sie? Man
 und nimmt, 2. thut sonst nicht gut. Was,
 Samstagen.
 Stadt hiesigen Sorten wachte Gerchholz, dem
 Greinerber den Müden und begab sich wieder
 in seine Gemüthe um er mit dem gewichtigen

Wenn der gesunde, ruhige Schlaf fehlt schon
 beim Beginn der Stadtrunde, wer Stadts auf-
 macht und nicht wieder einschlafen kann, wer
 überhaupt an Schlaflosigkeit leidet, benutze fleißig
 das kalte Stübchen. Die Stübchen während 1
 bis 3 Minuten benehmen die Kühlung und
 verschaffen eine angenehme Ruhe.
 Ein Stübchen vermöchte längere Zeit hindurch
 selten länger als 1 bis 2 Stunden zu schlafen

Statt daß sie der Natur, dem Organismus
 mühe, stehen sie ihr aus; statt daß sie
 kräftigen und nähren, führen sie.
 Viele kalten Stoffe über tragen zur Erhaltung
 und Erhaltung der Gesundheit wesentlich bei;
 sie reinigen die Haut, befeuchten die Hauttätigkeit,
 erfrischen, beleben und härten den ganzen Orga-
 nismus. Ein Stübchen sollen die Säuren in der
 Blode die Haut 2 nicht leicht überfordern, in der
 sonnt alle 8 unter Umständen alle 14 Tage.

Freiburg, den 31. Juli 1893.
 Denjenigen, die an meinem 25jährigen Priester-
 jubeläum an mich gedacht haben, danke ich herz-
 lich und empfehle mich ihrem steten Wohlwollen.
 Bei diesem Anlaß sendet die „Freiburger Zeitung“
 ihre Grüße einem Manne, der ebenfalls 25 Jahre
 als Priester gewirkt hat, nämlich dem Hochw.
 Hrn. Joseph Sturnb, Pfarrer in Plassfeyen.
 Er hat während diesem langen Zeitraum des
 Menschenlebens die „Last und die Hitze des
 Tages“ in zwei großen und schwierigen Pfarreien
 getragen, zuerst in Giffers und dann in Plass-
 feyen. Was der Hochw. Herr in den beiden
 Pfarreien für die Schulen, auf der Kanzel und
 im Beichtstuhl, für die Armen und für die
 Kranken gethan hat, das weiß der liebe Gott.
 Es liegt in der Art des Pfarrers, das Gute
 das er thut zu verbergen, dafür um so mehr
 seine Freundlichkeit hervortreten zu lassen. Wer
 geht nicht gerne zum freundlichen Pfarrer?
 Wie viele schlagen Monate lang bei ihm ihr Bett
 auf; denn beim Pfarrer in Plassfeyen, in der
 Nähe der Freiburgerberge, ist gut wohnen. Möge
 der Hochw. Herr inmitten seiner großen Pfarrei
 recht lange noch sein gesegnetes Wirken fort-
 setzen. Mögen besonders seine Pfarrikinder es
 anerkennen, was er für sie gethan hat und
 amoch thut und ihn mit jener Liebe umgeben,
 die dazu beiträgt, weniger zu fühlen die Stiche
 jener Dornen, die da wachsen längs dem Lebens-
 pfad eines Pfarrers.

Seine Freunde — und es sind deren viele, —
 wünschen ihm herzlich im „vollgerätteltem“ Maße
 das, was der Geber und Belohner alles Guten
 seinen zutommen läßt, die nach den Worten der
 Schrift selte Werke thun. J. Eschopp.

Ein Märchen

nicht aus alten Zeiten, sondern aus jüngst ver-
 flossenen Tagen will mir nicht aus dem Sinn.
 Die Zeitungen wußten leztlich zu berichten
 von einem Vereine, der sich gebildet in Straß-
 burg, „der wunderschönen Stadt“ und der sich
 «Fedota» (Treue) nennt. Genannter Verein
 hatte sich redlich bemüht die Wähler bei den
 letzten Reichstagswahlen zu begeistern, daß sie
 für das Centrum eintreten und nur Centrumskan-
 didaten ihre Stimme geben sollen. Dafür
 würde der Verein aufgelöst und auf höfliche
 Anfrage hin, was er eigentlich verbroschen haben
 soll, wurde vom betreffenden höhern Beamten den
 tragenden Herren eine Flut von inngemüthigen
 Schimpfwörtern zu teil, wie sie sich im Schimpf-
 ton eines besoffenen Fuhrmeistes finden, wenn
 ihm mitten im Laufe ein Rad am Wagen bricht
 oder ein anderer ihm ebenbürtige Geselle ihm in

sein Behikel hineinkutschiert, daß es zum Zu-
sammenstoß kommt.

Soweit wäre die Sache sehr natürlich und nicht
 der Rede wert. Ein schimpfender Deutsche und
 ein paar Franzosen, die ihre wahre Farbe be-
 decken, um das Publikum zu täuschen: das sind
 Figuren, die nicht zu den seltenen gehören. Aber
 die Sache hat noch eine andere Seite und diese
 müssen wir uns näher ansehen. Unter uns ge-
 sagt: ich habe jenen Verein: «Fedota», im
 starken Verdachte er sei ein im geheimen fran-
 zösischer Verein, der es den in Straßburg herr-
 schenden Preußen so gut und klug als möglich
 verbergen will. Die Benennung: „Treue“, läßt
 auf so was schließen.

Ob meine Ansicht was für sich hat im vor-
 liegenden Fall oder nicht, das wäre nun für
 unsere Sache gleichgültig. Gleichgültig ist es aber
 nicht, daß er wegen seinem energischen Eingreifen
 für das Centrum aufgehoben wird. Da waren die
 Herren in ihrem vollsten Rechte und wenn der stolze
 Preuße ihnen seine Grobheiten an den Kopf warf,
 weil sie nur von ihrem Rechte Gebrauch machte und
 wie sich jetzt herausstellt, von ganz oben herab
 dafür in offenen Schutz genommen wird, so ist das
 ein Zeichen der Zeit, wie wir es uns nicht schöner
 zur Charakterisierung unserer Zeitverhältnisse
 wünschen können.

Wir haben das allgemeine Stimmrecht:
 alle Bürger sollen mittelbar mitwirken an den
 Gesetzen und Bestimmungen, denen sie unterworfen
 sein sollen. Das nimmt sich auf dem Papier gar
 prächtig aus, aber die Wirklichkeit, die rauche, die
 macht ein ganz anderes Gesicht dazu. So lange
 die „hohe Obrigkeit“ durch die Wahlen der „freien“
 Bürger eine gefügige Mehrheit erhält, mit der
 sie über Stock und Stein nach beliebiger
 Melodie hupen und tanzen kann, da ist alles
 schön und gut. Es soll sich aber ein Bürger ein-
 fallen lassen, nicht nach der Pfeife zu springen,
 wie sie obrigkeitlich gestimmt werde und er kann
 erfahren, wie es ihm geht, ohne nach Straß-
 burg zu reisen. Ob Republik ob Monarchie,
 wer sich nicht an der Sonne Günst zu wärmen
 weiß, bleibt kalt gestellt sein Leben lang.

Wie der «Fedota» Verein aufgelöst worden,
 weil es ihm bewiesen werden konnte, daß er mit
 dem benachbarten Frankreich liebäugelt, so wäre
 ihm sein Recht geschehen, denn Heuchelei und Arg-
 list ist noch so gemein und schlecht als zu des
 göttlichen Erbsers Zeiten, und sie verdienen
 gleicherweise auch heute noch die gleichen Benen-
 nungen, die der Gottmensch ihnen selbst gegeben,
 aber wenn die Centrumswähler in Straßburg
 nur wegen der feindseligen Gesinnung gegen die
 Militärvoelage angeknurr wurden, so ist das
 eine zeitgenössische Gemeinheit erster Güte.

Will denn der Staat nur Sklaven und Hagel-
 männer? Fast sollte man es glauben. Wer nicht
 höflich sich duckt, der wird als Reichsfeind ver-
 schrien, und das fürchten sie alle. Selbst das
 Centrum mußte es sich ja gefallen lassen, daß
 etliche seiner Führer den militärischen Kürassier-

stiefel in ihr Wappen aufnahmen. Für Speichel-
 leder und gefügige Waschlappen Ehre, Anstellung
 und Lob; Haß und Verfolgung dem, der seinen
 Rückgrat nicht biegen kann oder will, wie eine
 schlante Gerte. Entweder hat der Wähler das
 freie unantastbare Recht nach seiner persönlichen
 Ueberzeugung zu wählen und zu stimmen und
 dann lasse man ihn in Ruhe, oder er soll nur
 slavisch thun, was ihm befohlen wird, dann
 braucht ihr ihn doch nicht, wenn ihr dennoch nur
 thun wollt, was euch gefällt. Wozu denn die
 infame Comödie einer scheinbaren Wahl, wenn
 schon vorher alles blank und klar abgemacht ist?
 Soll etwa das sittliche Gefühl des Volkes nur
 noch mehr verdorben werden?

Das mahnt etwas stark an jene eidgenössischen
 Stellenausreibungen, nachdem man den Ge-
 wählten schon lange in petto, im Bureau fix und
 fertig bestimmt hat. Aber „das Volk will und
 muß betrogen sein“, und die nicht betrügen
 können, sind einsättige Singel, sagt schon der
 hl. Kirchenlehrer Gregorius der Große, auf welche
 von den Schlaunen und Pfiffigen verächtlich her-
 abgesehen wird. Das, fährt der gleiche Heilige
 weiter fort, ist die „Weisheit dieser Welt“.
 „Gott mildere es“, pflegt Freund Jakobus zu
 sagen!

Kantone

Bern. Nachahmungswerthes. Obst-
 baumpflanzungen längs Staatsstraßen wurden
 im Berichtsjahre folgende bewilligt: Albligen-
 Straße, zwischen Albligen und Kurried, Beitrag
 an Private für 58 Pflanzlinge; Schönblüh-
 Hindelbank-Straße, zwischen der Grauholzstraße
 und Oberhardwald, Beitrag an die Obstbau-
 kommission von Hindelbank, Wäriswil und Matt-
 stetten für 400 Pflanzlinge; Zweisimmen-Bez-
 Straße, zwischen Bettelried und Belg, Beitrag
 Obstbauverein von Zweisimmen für 298 Pflanz-
 linge; Thun-Frutigen-Straße, zwischen Wintlen
 und Frutigen, Beitrag an die Gemeinde Fru-
 tigen für 180 Pflanzlinge; Gonten-Sigriswil-
 Straße, zwischen dem Dorfe Sigriswil und der
 Biskeren, Beitrag an die Gemeinde Sigriswil
 für 80 Pflanzlinge; Nidau-Hagned und Harberg-
 Täuffelen-Straße in den Gemeinden Täuffelen-
 Gerlafingen, Mörigen, Suz-Patrigen und Espach,
 Beitrag an die betreffenden Gemeinden für
 659 Pflanzlinge; Bruntrut-Beurnevest-Straße
 in der Gemeinde Beurnevest, Beitrag an die
 Gemeinde für 360 Pflanzlinge mit zweijähriger
 Anpflanzungszeit; Alle-Beurnevest-Straße in
 den Gemeinden Alle, Wendincourt und Vonsol,
 Beitrag an die betr. Gemeinden für 740 Pflanz-
 linge mit zweijähriger Anpflanzungszeit; Staats-
 straßen in der Gemeinde Bruntrut, Beitrag an
 die Gemeinde für 1100 Pflanzlinge mit drei-
 jähriger Anpflanzungszeit; Bruntrut-Ceue-
 Beurnevest- und Ceue-Dugnez-Straße in der

an welchem Bekannte muß der gesunde Skeptiker
 sein, daß er solche tolle Behauptungen mit gutem
 Besinne nicht aufnimmt? Die gute Bekanntheit für die
 kalten Stoffe überfordert das gesunde Verstand
 von 18 bis 20 Jahren sei. Aber kommt durch
 den Mangel an im warmen Stübchen, wer durch
 berühren oder sehen vollständig durchdringt ist,
 befindet sich in der richtigen Verfassung. Wer
 fällt in, wer frohlich, der soll sich zuerst gehörig
 umgeben. Umgeben, in er sich in 1 bis 2 Tage

Gemeinde Ceube, Beitrag an die Gemeinde für 445 Pflanzlinge; Pieterlen-Kreuzweg-Straße zu Pieterlen, Beitrag an die Gemeinde für 150 Pflanzlinge; Erlach-Binzel-Hagnack-Straße zu Binzel, Beitrag an die Gemeinde für 160 Pflanzlinge; Wil-Höchstetten-Straße zu Schöfwil, Beitrag an die Gemeinde für 200 Pflanzlinge.

Luzern. Am Donnerstag ist in die Deffentlichkeit das Gerücht gedrungen, die Spielfäle im Kursaal seien geschlossen. Die Spielpächter oder was vielleicht dasselbe ist, die Kursaaldirektoren, seien sofort nach Bern verreist, um diese polizeiliche Maßregel zu hintertreiben. Wenn sie bei der Bundesbehörde kein Recht fänden, würde der Kursaal heute Freitag abend geschlossen, da sich das Unternehmen ohne den Betrieb des Spiels nicht halten lasse. — Ein neuester Vorgang beleuchtet die Spielfäle des Kursaales geradezu als Spielhölle. Trotz polizeilichen Verbotes wurde dort weitergespielt. Ein Berliner Herr verspielte am 19. Juli in kürzester Zeit 11,300 Franken, 3200 Fr. bezahlte er sofort, das übrige wurde ihm auf ausgesetzte Bons à vue und au porteur kreditiert. Auf Klage des Berliners enthub das Staatshalteramt die Bons dem Kursaal, so daß diese für einweilen nicht exekutierbar sind.

Schwyz. Einsiedeln. Der soeben erschienene Jahresbericht über die Lehr- und Erziehungsanstalt des Benediktinerstiftes Maria-Einsiedeln im Studienjahr 1892/93 enthält eine gediegene, wissenschaftlich durchgearbeitete Studie von Dr. P. Gregor Koch, Lehrer der Philosophie, über den „Patriotismus“.

Dem Jahresberichte entnehmen wir noch, daß im letzten Schuljahre die Stiftsschule 260 Jügelinge zählte, von denen 225 Schweizer, 35 Ausländer waren. Von allen Kantonen, selbst Schwyz nicht ausgenommen, lieferte der Kanton St. Gallen wieder weitaus die meisten Schüler, nämlich 61. An dieser altberühmten Lehranstalt wirkten 23 Mitglieder des Stifts als Professoren, ein weltlicher Musiklehrer und ein Turnlehrer. Das nächste Schuljahr beginnt am 5. Oktober.

St. Gallen. Niederuzwil. Der schon einige Zeit sich hier aufhaltende Luftschiffer Strohschneider machte am Sonntag Abend mit seinem Ballon „Garibaldi“ trotz prächtigstem Wetter eine sehr kritische Ausfahrt. Eine große Menschenmenge wohnte dem Schauspiel bei, als Strohschneider um 6 Uhr mit außerordentlicher Raschheit aufstieg. Dieser Ballon wird bekanntlich nur mit heißer Luft gefüllt, und zwar war dies in diesem Falle in besonders starkem Maße gethan worden. Im Uebrigen ist sein Ballon der „Urania“ Spelterinis an Dimension nahezu ebenbürtig; er ist jedoch aus Segeltuchstoff, nicht

aus Seide verfertigt; an Stelle des Korbes, in welchem Spelterini seine Passagiere mitführt, befindet sich unten am Ballon Strohschneiders an zwei Seilen hängen ein Querstab, d. h. ein Trapez, an welchem Strohschneider während des Aufstieges sein halbbrecherisches Produktionen ausführt. Auch heute hing am Trapez, mit dem Kopfe nach abwärts und nur in der Kniebiege am Trapez sich haltend, der kühne Luftschiffer und grüßte, die Mühe schwenkend, das staunende Publikum; er war den Blicken schon weit entrückt, als er sich wieder auf den Stab schwang. Plötzlich, in schwindliger Höhe, brach eine Rauchwolke aus dem Ballon hervor, er war zerrissen, schwankte, brach zusammen und fing an zu fallen. Ein jäher Schrecken erfaßte die Zuschauermenge, die eben noch dem aufsteigenden kühnen Segler Beifall geklatscht und ihn nun urplötzlich aus der Höhe herab dem unvermeidlichen Tode in die Arme stürzen sieht. Es scheint ein Ding der Unmöglichkeit, daß Strohschneider mit dem Leben davon kommt; mit tiefem Erbarmen sieht man ihn einzelne verzweifelte Manipulationen am Ballon machen. Schreckerfüllt stürzt Alles dem Orte zu, wo der Ballon vermuthlich fallen wird. Das so oft erprobte Glück hat aber Strohschneider auch diesmal nicht verlassen — er stürzte mit seinem Ballon auf das Schieferdach der Näffschen Fabrik und von da hinunter auf den Boden, und zwar auf den hölzernen Deckel einer Zisterne (Farbloch). Die zerstückelten Dachziegel zeigen, wo der Luftschiffer zuerst gefallen. Beim Farbloch wurde der Totgeglaubte von der herbeigeeilten Menge in Empfang genommen und zwar verhältnismäßig frisch und munter. Einige Kontusionen am Rücken, eine Verletzung an der linken Schulter (leichter Bruch des Schlüsselbeins), waren die einzigen äußerlichen Denkmale dieser gefährlichen Fahrt. Strohschneider zündete sich nachher gemächlich eine Cigarre an. Nach der „Ostschweiz“ konstatierte der ärztliche Untersucher, daß keine inneren Verletzungen vorhanden sind und daß Strohschneider nach verhältnismäßig sehr kurzer Zeit von seinem Sturz aus einer Höhe von mehreren hundert Fuß geheilt sein wird. (Korr.)

Graubünden. Der Kartograph M. Risch, wissenschaftlicher Zeichner in der berühmten Anstalt von Justus Berthes in Gotha und einer der tüchtigsten und berühmtesten Gehilfen des großen Kartographen C. Vogel, ist gestorben. über diesen Graubündner schreibt man dem „Bündner Tagbl.“: „Risch hat bis zu seinem Tode an dem neuesten kartographischen Werke Vogels, der Karte des deutschen Reichs, im Maßstabe 1: 5,000,000, mitgewirkt, und es ist eine eigene Fügung, daß sein letztes Blatt (das Blatt

Mugsburg) gerade noch einen Teil seines Heimatlandes, die Ortshaften Fläsch, Maiensfeld und Zenins einbegreift. Auf diesem Blatte zeigt sich denn auch seine Meisterschaft in der Wiedergabe der Faltungen der Erdoberfläche und in der Beherrschung des Stoffes aufs glänzendste, und er steht darin hinter seinem Meister und Lehrer Vogel, dessen Blatt „Schweiz“ eines der besten des Stieler'schen Atlas ist, nicht zurück. Sein früher Hinschied bedeutet für die Kartographie und für die Berthes'sche Anstalt insbesondere einen schweren Verlust.

— Zu Glis im Bezirk Brig spielten vor wenigen Tagen einige Knaben mit einer giftigen Schlange im Walde, indem sie dieselbe mit Nuten neckten und pökelten. Das gereizte Tier wurde schließlich müde und stille, und die Burschen glaubten, es sei nun tot. Einer derselben packte dasselbe nun beim Schwänze; aber das Tier verstand keinen Spaß, setzte sich zur Gegenwehr, und der Waghals schleuderte in seinem Schrecken die Schlange so unklüßlich von sich gegen ein in der Nähe stehendes Mädchen, daß dasselbe, von ihr erreicht in zwei Finger gebissen, zu Boden sank. Das Mädchen wurde sofort nach Hause gebracht. Eine sehr starke Entzündung trat ein, und das etwa zwölf Jahre alte Kind verlor die Besinnung. Nur dem Fleiße und der Geschicklichkeit tüchtiger Aerzte wird das arme Opfer die Rettung seines in großer Gefahr schwebenden Lebens zu verdanken haben.

Ausland

Italien. Ein Papagei ist der Urheber eines furchtbaren Unglücksfalles gewesen, der sich dieser Tage in der, der Baronin Henriette Lodigiani-Luppis-Ramer gehörenden Villa Monguzzo in Mailand ereignete. Am letzten Freitag abends gegen 8 Uhr, während das Dienstpersional der Baronin sich im Vorhofe aufhielt und die Baronin selbst im Empfangszimmer mit einigen Freunden plauderte, warf ein Papagei, der im Vorzimmer frei herumflog, eine große Petroleumlampe um und die brennende Flüssigkeit ergoß sich auf einen der vier großen Jagdhunde, die unter dem Tische lagen. Unter einem schrecklichen Geheul lief der Hund wie rasend davon, wobei die Flammen, die ihn umgaben, immer größer wurden. Das brennende Thier stürzte aus dem Vorzimmer, lief in den Garten und schlug die Richtung nach den Pferdeställen ein, gefolgt von den anderen Hunden, die beim Anblick ihres Gefährten vor

Feuilleton

Autabenteuer

Im Fremdenblatt erzählt ein Reisender folgendes: Autabenteuer.

Doch zurück zu den Hüten. Meinem Hut, den ich am 2. Mai 1893 am Brienzgrat verlor, weine ich keine Thränen nach. Lieber den Hut als das Leben verlieren. Diesmal lehrte ich heim unter dem soliden Filzgewölbe eines Dorfschulmeisters.

Das Wunderlichste passierte mir bei einer Tour vom Schwarzsee nach Jaun. Daß der Bergsattel, den man auf dieser Route überschreitet, gerade „Nüschel“ heißen muß im Volksmunde, gehört auch mit zur Ironie des Schicksals.

Wie gewöhnlich hatte ich mich im Schwarzseebad recht wohl befunden und hätte nicht absolut nötig gehabt, über den See zu fahren, um nach Jaun zu kommen; es führt ja auch ein Weg um den See herum. Aber es ist so idyllisch, so anmutig auf dem See und überdies hatte ich so einen heimeligen, zutraulichen Graubart von Fährmann getroffen, mit dem ich gern noch ein

wenig beisammen war. Aber durchschau hat er mich und gemerkt, daß ich mich für meine Fußtouren und für meine Schwighastigkeit (bitte den Seher nicht Schwaghastigkeit zu setzen) vielleicht nicht ganz ausreichend mit Linge ausrüstete. O, Monsieur, vous serez bien aise de changer quelques fois, tenez, vous renverrez s'il vous plait. Und damit reichte er mir, dem wildfremden Menschen, saubere Hemden. Ei, wie hatte der Mann recht gehabt, wie war ich oben in der Sennhütte Ruchti froh, einen verstoßenen Winkel zu finden, wo die Prozedur vorgenommen werden konnte! Noch einige Glas köstlicher Milch und dann freundlicher Abschied mit kunstgerechtem Abstieg nach Jaun. Unten ins Wirtshaus eintretend und grüßend, werde ich von allen Seiten angegafft, als ob sich nie ein Reisender nach Jaun oder Bellegarde verfliege.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten! Inbes trinke und bezahle ich ruhig meinen Zweideciliter, den einzigen Wein, den ich mir an diesem Tag zu Gemüte führte, und ziehe meine Straße fürbas in der Richtung nach Bulle. Es ist so schön im Grejzerer Lande, die Leute so freundlich und jetzt — ich bin etwa eine halbe Stunde von Jaun entfernt — lüpfst einer gar den Hut ab. Ich will den Gruß erwidern und —

schwere Not, ich habe ja nichts auf dem Kopf! Aergerlich über meine Vergeßlichkeit laufe ich nach Jaun zurück, trete ins Wirtshaus und sage: „Dummer Weise habe ich meinen Hut hier vergessen!“

„Nein,“ war die Antwort, „Sie sind ja schon ohne Hut vom Berg herunter gekommen!“

„Ach! Jetzt weiß ich, was es bedeuten soll, daß ich vorhin wie ein Wundertier angestaunt wurde. Aber eins weiß ich nicht. Was soll ich in Jaun, dessen Kultur noch durch keinen Hutladen belebt ist, anfangen ohne Kopfbedeckung?“

Es fährt ein Fuhrwerk vor und ich höre, daß der Inhaber als „Herr Doktor“ angedeutet wird und Miene macht, rasch wieder abzufahren.

Ein Gedanke blüht zündend durchs Gehirn. „Herr Doktor,“ rufe ich, „fahren Sie nach Bulle?“

„Ja!“

„D, dann erlauben Sie mir gewiß mitzufahren.“

Ohne die Erlaubnis nur abzuwarten, schwinde ich mich auf den Sitz und wenn es dem guten Doktor anfänglich nicht zu Mut war, als ob er einen ganzen Narren neben sich hätte, so mochte er mich wenigstens für einen halben halten. Mir war in dem Moment alles gleich, wenn ich nur rasch nach Bulle kam. Inbes hatten wir

Schreck gleich Dienerschaft wie man den seinen Qualen Morganti die Tier zu werfen erkliden zu mußte ihm sich auf ihn dem Manne brannte Fleiße span sich ein noch die Kraft schrecklich zu, Falte und an werden mußte wenigen Mir Tollwuth, die eingestellt hat zeigten sich ba er starb unter Luppis-Ramer von Herzkräm darnieder.

Oesterreich Blättern liest der „Insel d in seiner Bil Bascha im U Der Marscha Er hat lang Wien seine Fünzigster Wochst hier wohlhabenden der Landstrah Blättern und der guten Le terchen des und es ist n Herzen des d Liebe keimte. Dame an, me mußte das G die Stadt. nach Pest, i seiner Jugend storben waren treue Wienerer sie zwang, si Tracht zu ze die Kinder er lieutenant an die Militär-W selber liebte e Sitten zu pfl

eine Prachtst ersten Erklärung unterbrochener kam ich natü dachung; aber lichkeit entstell den ich im 2 hatte.

Das Jahr lehrte aberma der untern; zeit. Beiläufig Hut.

„D, wären Da waren n das ganze S Sennhütte zu Ruchthaussträ und haben a und nagelst Auf Nimm

Ausreißers W welcher dama abgekattat hat stangeh wur wder auf.

Teil seines Heimat-
h, Raiensfeld und
m Blatte zeigt sich
in der Wiedergabe
che und in der Be-
länzendste, und er
leister und Lehrer
" eines der besten
nicht zurück. Sein
die Kartographie
nstant insbesondere

Brig spielten vor
mit einer giftigen
dieselbe mit Nuten
reizte Tier wurde
und die Burschen
mer derselben packte
e; aber das Tier
schick zur Gegenwehr,
in seinem Schrecken
nd sich gegen ein in
daß dasselbe, von
gebissen, zu Boden
sofort nach Hause
ntzündung trat ein,
ste Kind verlor die
e und der Geschick-
d das arme Opfer
Gefahr schwebenden

td

it der Urheber eines
wesen, der sich dieser
Henriette Dobigiani-
Villa Monguzzo in
sten Freitag abends
Dienstpersonal der
vielt und die Baronin
mit einigen Freunden
ber im Vorzimmer
Petroleumlampe um
gleit ergoß sich auf
hunde, die unter dem
schrecklichen Geheul
o davon, wobei die
immer größer wurden.
aus dem Vorzimmer,
ug die Richtung nach
igt von den anderen
ihres Gefährten vor

nichts auf dem Kopf!
ergehlichkeit laufe ich
Wirtshaus und sage:
schick meinen Hut hier

„Sie sind ja schon
ter gekommen!“

was es bedeuten soll,
Bundestier angestaunt
h nicht. Was soll ich
sch durch keinen Hut
ohne Kopfbedeckung?
vor und ich höre, daß
„Voktor“ angedeutet wird
ieder abzufahren.

end durchs Gehirn.
h, „fahren Sie nach

ie mir gewiß mitzu-

c abzuwarten, schwinde
o wenn es dem guten
Mut war, als ob er
n sich hätte, so machte
einen halben halben
t alles gleich, wenn ich
n. Indes hatten wir

Schreck gleichfalls laut heulten und heulten. Die Dienerschaft eilte herbei, aber Niemand wußte, wie man den vom Feuer erlaskten Hund von seinen Qualen erlösen sollte, bis endlich der Koch Morganti die Idee hatte, seine Schürze auf das Tier zu werfen, in der Hoffnung, so die Flammen erstickten zu können; aber das wüthende Tier wußte ihm wenig Dank dafür, sondern stürzte sich auf ihn und warf ihn zu Boden. Zwischen dem Manne und dem Hunde, dem das angebrannte Fleisch in Fetzen vom Körper hing, entspann sich ein wilder Kampf; der Hund hatte noch die Kraft zu heißen und richtete den Koch schrecklich zu, so daß er mit tiefen Wunden am Halse und an den Armen vom Plage getragen werden mußte. Der brennende Hund starb nach wenigen Minuten unter allen Anzeichen der Tollwuth, die sich im letzten Augenblick bei ihm eingestellt hatte. Auch bei dem gebissenen Koch zeigten sich bald alle Symptome der Wasserscheu; er starb unter gräßlichen Schmerzen, Baronin Suppis-Ramer wurde während der grausigen Scene von Herzkrämpfen befallen und liegt schwer krank darnieder.

Oesterreich. Ali Mizami Pascha! In Wiener Blättern liest man: „Von der Insel Prinkypa, der „Insel der Prinzen“, wird gemeldet, daß in seiner Villa dort der Marschall Ali Mizami Pascha im Alter von 78 Jahren gestorben ist. Der Marschall war den Wienern nicht fremd. Er hat lange Jahre hier gelebt und sich aus Wien seine Gattin geholt. Er kam in den fünfzigsten Jahren als Attaché der türkischen Botschaft hierher und wohnte damals bei einer wohlhabenden Familie, Namens Bongeiz, auf der Landstraße. Da erkrankte er heftig an den Blättern und wurde nur durch die treue Pflege der guten Leute gerettet. Besonders das Töchterchen des Hauses sorgte unermülich für ihn und es ist nicht zu verwundern, daß in dem Herzen des dankbaren Türken bald eine innige Liebe keimte. Er hielt um die Hand der jungen Dame an, welche ihm die Eltern versagten. Er mußte das Haus verlassen und verließ dann auch die Stadt. In den sechzigsten Jahren kam er nach Pest, und damals war es, daß er sich mit seiner Jugendliebe, der inzwischen die Eltern gestorben waren, vermählte. Sie ist immer eine treue Wienerin geblieben, wenn auch die Sitte sie zwang, sich auf der Straße in türkischer Tracht zu zeigen, und ganz wienerisch wurden die Kinder erzogen; der Sohn, der jetzt Oberst-Neutenant und Militär-Attaché in Rom ist, hat die Militär-Akademie absolviert. Auch Ali Mizami liebte es, wienerisch zu sprechen, wienerische Sitten zu pflegen und an Wiener Weisen sich zu

eine Prachtsfahrt und — nachdem einmal die ersten Erklärungen ausgewechselt waren — ununterbrochenen Gedankenaustausch. In Balle kam ich natürlich wieder zu einer neuen Beobachtung; aber auch die hat mich zur Unkenntlichkeit entstellt, es war ein richtiger Bauernhut, den ich im Dunkel der Nacht mir ausgewählt hatte.

Das Jahr darauf kam ich denselben Weg und lehrte abermals in der Sennhütte ein, aber in der untern; denn es war schon spätere Jahreszeit. Beiläufig brachte ich die Rede auf den Hut.

„O, wären Sie doch 14 Tage früher gekommen! Da waren wir noch oben und Ihr Hut hing das ganze Jahr da. Als wir in die untere Sennhütte zügelten, sind in der obern entwichene Buchstabensträflinge aus Freiburg eingebrochen und haben alles mitgenommen was nicht niert und nagelsteft war, auch Ihren Hut.“

Auf Nimmerwiedersehen! Vom Haupt des Ausreißers Michel (er war es und kein anderer, welcher damals jener Sennhütte einen Besuch abgestattet hatte und dann in Saanen wieder aufgezogen wurde) hinweg, setze ich den Hut nicht mehr auf.

ergöhen. Besonders für die Wiener Schusterhuben schwärmte er sehr, und er erzählte gern, wie er auf dem Graben einfiel, als ihn ein Rudel solcher ausgelassener Jungen verfolgte, plötzlich stehen blieb, sich dreimal schneuzte und dann rief: „So, jetzt könnt's z' Haus erzählen, wie sich ein türkischer General die Nasen puht.“ — Er hat immer nur diplomatische Dienste geleistet. Im Felde ist er nie gestanden. Als Chef des Generalstabes wurde er einer Verschwörung zur Befreiung des gefangenen Sultans Murad verdächtig und seiner Würde enthoben.

Unter dem jetzigen Sultan galt er wenig, da die „Orthodoxen“ gegen ihn schürten. Er war der einzige General in dem Kriegsgerichte, das Solim Pascha nach Bagdad verbannte. Seine Frau ist schon im vergangenen Jahre gestorben.

Ein glückliches Ländchen haben wir jenseits der Luziensteig. Es ist das Fürstenthum Lichtenstein, welches keine Militärpflichten, keine Militäraufgaben und keine Staatssteuer hat. Dem dortigen Landtag wurde nun letzte Woche von der kaiserlichen Regierung und dem Landesauschuß erklärt, die günstige Lage der Landesfinanzen mache eine Erleichterung der auf Grund und Boden haftenden Zinslast zur Pflicht. Natürlich war der Landrat gerne dabei, dieser angenehmen Pflicht nachzukommen so schnell als es die Geschäftsordnung erlaubt.

— Straßburg. Ueber Dr. Müller-Simonis, der bei der letzten Reichstagswahl in Straßburg kandidierte und vom Polizeidirektor Feichter mit so „feinen“ Epitheta belegt worden, bringt die Salzburger „Kathol. Kirchenzeitung“ folgende Mittheilungen: Herr Müller ist 31 Jahre alt, geboren in Mühlbach bei Kolmar, am Fuße des Berges Hoheneck, also knapp an der französischen Grenze. Er machte seine Studien in Straßburg, errang den Doktorgrad in der Philosophie und begann nachher das Studium der Theologie. Am 8. August 1886 wurde er zum Priester in der Diocese Straßburg ordiniert und promovierte auch in der Theologie.

Nach dem Tode einer nahen Verwandten, die ihn unversehrt zum Erben ihres immensen Vermögens einsetzte, nahm er zur Erinnerung an die edle Frau den Namen Simonis in Verbindung mit seinem früheren Namen Müller an. Auf diese Erbschaft bezieht sich der Passus im Wutausbruche des Straßburger Polizeipräsidenten, daß Müller auf einmal als Millionenpriester nach Straßburg gekommen sei. Von seiner reichen Erbschaft trat er indes sofort einen ansehnlichen Bruchtheil an seine Brüder ab.

Müller machte eine große Reise in den Orient, betrieb mit Eifer biblisch-archäologische Studien, besuchte die Ruinen von Ninive und Babylon, und schrieb ein Werk über seine archäologischen Forschungen, das den Preis der französischen Akademie der Wissenschaften erhielt. In München oblag der junge Gelehrte, ein musterhafter, frommer, bescheidener und anspruchsloser Priester, noch weiteren Studien und war auch tätig als Mitglied des Vincenzvereines. Um die eigenartigen kirchlichen Verhältnisse Nordamerikas durch eigene Anschauung kennen zu lernen, begab er sich vor nicht sehr langer Zeit in die Vereinigten Staaten. Von dort glücklich in das Elsaß zurückgekehrt, zog er die Aufmerksamkeit seiner geistlichen Kollegen auf sich, die ihn als Kandidaten für den Reichstag in Vorschlag brachten. Wir können noch hinzufügen, daß Abbe Müller ein ungemein wohlthätiger Mann ist. Mit dem ererbten Geld hat er ein großes Weisenhaus errichtet, das er mit einigen ihm unterstellten Geistlichen leitet. Aus seinem Vermögen werden alle Kosten bestritten.

England. Das Kriegsgericht fällt sein Urtheil über den Untergang der Viktoria. Dieser wird vollständig den Befehlen des Admirals Tryon zugeschrieben. Die überlebenden Offiziere wurden alle ohne Tadel freigesprochen. Der Gerichtshof sagt, es wäre der Disziplin nachtheilig, wenn man den Admiral dafür tadeln

wollte, daß er den Befehlen des Höchstkommmandierenden gehorchte.

Siam. Ueber Siam schreibt die „Frankf. Ztg.“ Der Flächen-Inhalt Siams wird auf 80,000 Quadratkilometer geschätzt, es ist also noch um einen Drittel größer als das deutsche Reich. Die Bevölkerungszahl gibt man auf 6 Millionen an, wovon zwei Millionen eigentliche Siamesen, 1 1/2 Mill. Chinesen, 1 Mill. Laos und 1 1/2 Mill. Malaien sein sollen. Das Land, von wasserreichen Strömen durchflossen, ist sehr fruchtbar, es wird aber nur der vierte Teil des Bodens bebaut. Neben dem Reis, der das Hauptnahrungsmittel der Bevölkerung bildet und noch einen Ueberschuß für den Export liefert, gedeiht eine Menge von tropischen Produkten, so namentlich Zuckerrohr, Kaffee, Tabak, Baumwolle, Indigo und die großartigen Wälder liefern wertvolle Nuzzhölzer. Auch der Bergbau könnte blühen, da sich Zinn und andere Metalle finden und Gold aus dem Sand der Flüsse gewaschen wird. Meer, Seen, und Flüsse sind ungemein reich an Fischen.

Die Hauptstadt Bangkok liegt an beiden Ufern des Menam (wörtlich „Mutter der Gewässer“) etwa 35 Kilometer oberhalb der Mündung dieses Flusses. Die Angaben über ihre Einwohnerzahl lauten auf 250,000 bis 600,000; wahrscheinlich ist die Zahl 400,000 die richtige. Die Stadt erinnert sehr an die Städte des himmlischen Reiches, da ihre Bevölkerung zur Hälfte aus Chinesen besteht. Sie ist eine Wasserstadt, das „asiatische Venedig“, da der Menam zahlreiche Kanäle hat, an und in welchem die Häuser liegen.

Bangkok hat regelmäßige Dampfverbindungen mit Hongkong, Sindapore und Saigon; auch ist es Station der ostasiatischen Linie des Norddeutschen Lloyd. Die Hauptstadt ist durch einige Forts geschützt, die auf beiden Ufern des Menam liegen; ebenso liegen auch Forts an der Mündung des Menam bei Patnam.

Außer Bangkok gibt es in Siam keine größeren Städte. Der ganze Norden ist gebirgig, wenig bevölkert und die Bevölkerung ist halbwild und bedürfnislos. Im Südosten von Bangkok liegen die Städte Battambang und Angkor, die Hauptorte der gleichnamigen Provinzen, auf die Frankreich ebenfalls ein Auge geworfen hat.

Kanton Freiburg

Freiburg. Wir geben unter Vorbehalt folgende Nachricht die Eisenbahnunternehmung von Beveh-Thun dürfte demnächst in Liquidation geraten. Das letzte Jahr war für die ohnehin schlechtgestellte Gesellschaft verhängnisvoll. Die Einnahmen haben sich wegen des Zollkriegs mit Frankreich um Fr. 25,178 vermindert. Holz und Käse sind die Hauptelemente des Transports und gerade diese werden weniger nach Frankreich gebracht als vor dem Zollkrieg. Nun schuldet die Gesellschaft für aufgelaufene Obligationenzinsen nicht weniger als Fr. 630,000 nebst Vorzugszinsen seit dreizehn Jahren. Die Bilanz vom 31. Dezember 1892 schließt mit einem Passivsaldo von Fr. 431,642. Das Aktienkapital beträgt 1 Millionen, das Obligationenanleihen 750,000 Fr. zudem hat der Kanton Freiburg eine Subvention von Fr. 750,000 geleistet. Die sechsprozentigen Obligationen wurden im Jahre 1866 ausgegeben. Die Amortisation sollte drei Jahre nach Eröffnung des Betriebes durch jährliche Ziehungen erfolgen; es hat aber nie eine solche stattgefunden. Die Coupons vom 1. Juli 1879 und 1. Januar 1880 sind erst kürzlich, nämlich am 3. Januar 1893 bezahlt worden.

Es haben nunmehr einige Obligationeninhaber, nachdem sie vergeblich die Bezahlung der rückständigen Zinsen verlangt hatten, die Liquidation des Unternehmens beim Bundesgericht verlangt. Dieses hat der Gesellschaft eine Frist bis 1. September angesetzt zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen.

tungen. Da ihr dies nicht möglich ist, wird der Konkurs eröffnet werden. Die Linie hat eine Länge von 19 Kilometern und bedient eine der fruchtbarsten Gegenden der Schweiz. Die Einnahmen betragen im letzten Jahre Fr. 241,772, davon von Gütern Fr. 151,845. Die Betriebskosten erforderten nicht weniger als Fr. 190,841 oder beinahe 79 Prozent der Betriebseinnahmen. Die Jura-Simplon-Bahn, die den Betrieb der Linie besorgt, hat dafür 1892 eine Rechnung von Franken 136,108 gestellt. Sie dürfte wohl die Käuferin der Linie Bulle-Romont sein. Die Obligationäre dürften dabei aber kaum auf ihre Rechnung kommen.

Neueres

Der Streit zwischen Frankreich und Siam ist beigelegt. Die siamesische Regierung hat die Bedingungen der französischen Regierung bedingungslos angenommen.

Oeffentliche Steigerung

Das Betreibungsamt des Senebezirkes wird am Donnerstag, den 3. August 1893, von 9 Uhr vormittags an, in Nöschiwyl, bei Rechten, 5 Klafter Buchenholz, 4 Klübe und einen Ochsen betreibungsberechtigt versteigern lassen.
 Tafers, den 28. Juli 1893. (510)
 Betreibungsamt Tafers:
 Th. Blanchard.

Wohnungswechsel und Empfehlung

Der Tit. Einwohnerschaft von Freiburg und Umgebung zur Anzeige, daß ich meine Wohnung in der Hängebrückstraße Nr. 113 in gleicher Straße ins Haus der Bäckerei Schönenberger, Nr. 113 verlegt habe.
 Es werden eben daselbst Damen aus achtbaren Familien zur Entbindung aufgenommen.
 Mich für alle in meinen Beruf einschlagende Behandlung empfehlend, zeichnet
 M. Rauscher, Hebamme,
 früher Hebamme der Entbindungsanstalt Bern. (509)

Zur Jagd
Knecht's Waffengeschäft
 Zürich

Große und vorzügliche Auswahl aller Arten Schießwaffen. Sportartikel. Preiscurante gratis und franco. (503)

Kundmachung
 Meine Schreibstube ist in das Haus Nr. 120, Lausannengasse, gegenüber dem „Schwarzen Kopf“ verlegt.
 Freiburg, den 25. Juli 1893.
 (497) N. Udry, Fürsprecher.

2000 Neue Muster
in Herren- und Damen-
Kleiderstoffen
 von 1 Fr. an bis zu 30 Fr. per Meter
 Weiße und farbige Hemden von 1 Fr. 95 an
Wetter-Mäntel
 Bedeutender Rabatt für Wiederverkäufer
 J. Ducotterd, Tuchhändler,
 (421) 67, Lausannengasse, Freiburg.

Aerztliche Anzeige
 Dr. Källi hat sich in Freiburg als Arzt etabliert.
 Lindenplatz, Nr. 1. (501)

Verkaufs-Steigerung
 Am Donnerstag, den 3. August d. J. werden die Kinder Zollet ihr in Elswyl gelegenes Heimwesen, des Inhalts von 5 1/2 Jucharten Matt- und Ackerland an eine freiwillige, öffentliche Steigerung bringen. Für Besichtigung wende man sich an Joh. Zollet in Elswyl. Die Steigerung wird im Schmittemoos, Wirtschaft Wieder, von 2 Uhr bis sechs Uhr nachmittags abgehalten.
 Wännewyl, den 26. Juli 1893. (505)
 Die Versteigerer: Geschwister Zollet.

Ein guter Schustergefelle
 findet sofort Arbeit bei Rudolph Rappo, Schustermeister, in Wyler-ob-der-Clane. (500)

In kürzester Zeit
 verschwinden alle Unreinlichkeiten der Haut, als Flechten, rote Flecken, Hautausschläge, überriechender Schweiß etc. durch den täglichen Gebrauch der aromatischen
Ebeerschwefel-Seife
 von Bergmann & Co., Dresden & Zürich.
 Borr. à Stück 75 Cts. bei Herrn Apotheker J. Effeiva, Freiburg. (469)

Verkaufs-oder Pachtsteigerung

Am Montag, den 7. August d. J., von 3 Uhr nachmittags bis 7 Uhr abends, werden die Unterzeichneten in der Pfarreiwirtschaft zu Düringen, ihr in St. Wolfgang, Gemeinde Düringen, gelegenes Heimwesen bestehend in Wohnhaus, zirka 7 Jucharten 355 Ruten gutem Wies- und Ackerland, mit vielen Obstbäumen besetzt, nebst einem unverstiegbaren Brunnen, an eine öffentliche Verkaufs-Steigerung bringen lassen.
 Zu gleicher Zeit, wenn nicht Kaufliebhaber vorhanden, werden obgenannte Liegenschaften auch pachtweise ausgerufen.
 Obiges Heimwesen kann ferner auch wie das besessen und benutzt, laut den eingetragenen Art. im definitiven Kataster der Gemeinde Düringen, getrennt käuflich ersteigert und erworben, oder gepachtet werden.
 Die betreffenden Bedingungen werden vor der Steigerung verlesen werden. (504)
 Die Liebhaber sind freundlich eingeladen.
 St. Wolfgang, den 27. Juli 1893.
 Die Geschwister: Bertsch, Zbinden.

Zu haben in der katholischen Buchdruckerei, Freiburg

Apologie des Christenthums

vom Standpunkte der Sitte und Cultur
 von Fr A. M. Weiß, o. Pr.

Fünf Bände, gebunden:

1. Band: Der ganze Mensch, 9 Fr. 75
2. Band: Humanität und Humanismus 11 Fr.
3. Band: Natur und Uebernatur, I., 9 Fr. 75
4. Band: Natur und Uebernatur, II., 12 Fr. 25
5. Band (Schluß): Die Vollkommenheit, 9 Fr. 75

Zu verkaufen.
 Eine Kundenmühle in Donn bei Düringen, mit geräumiger Wohnung und einer neuen Scheuer, nebst 27 1/2 Jucharten urbarem Land und 10 Jucharten Waldung ist zu verkaufen. Eine gute Rundschaft ist gesichert. Preis 37,000 Franken. Antritt nach Belieben. Auf Wunsch würde die Fahrhabe mitverkauft.
 Auskunft erteilt die freiburgische Annoncen-Agentur, in Freiburg. (498)

Jedermann
ist überrascht durch
 die Vorzüge von (357)



Kathreiner's
Kneipp-Malzkafee
 bester Kaffeezusatz.
 PATENTIRT

Neunm
 F
 Für die Sch
 Postunton
 Ueber
 Eine Ma
 Wäde hab
 mehr." Di
 gibt es noc
 im gleiche
 sagen pfleg
 ein Familie
 der Jahre
 daß man
 ohne den
 seltener gen
 im Senebe
 boten wechse
 das ein Zü
 Stephanstag
 die Weilli
 anders woh
 angestrichen
 und haben
 in einem
 vielleicht au
 an den ne
 ihnen am
 früheren P
 andern. S
 ewige Jude
 Zweig, ges
 alt und ü
 Last, wenn
 kommen. C
 ist die, wel
 und dann,
 Meister ver
 wie er mi
 „allerverflü
 ältere Kne
 kommt, so
 Meister sie
 Füchse, wel
 ärgern; sie
 Rücken trag
 Woher m
 der Dienstp
 daß da ein
 einer fieber
 hin und h
 ander Pläg
 und endlich
 sich hin un
 ersetzte S
 botenwelt.
 in den Die
 möchten ei